

**Basler Stadtbuch**  
**Dossier 2016**

**Zweihundert Jahre Kantonspolizei**  
**Robert Heuss**

# **Zweihundert Jahre Kantonspolizei**

## **Robert Heuss**

### **Vor zweihundert Jahren –**

#### **Neustrukturierung der Kantone und Gründung der Kantonspolizeien**

Sicherheit war schon immer ein Grundbedürfnis des Menschen. So haben sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet des Kantons Basel – dem auch grosse Teile des heutigen Kantons Basel-Landschaft angehörten – die Landvögte mit einigen Knechten und Weibeln sowie die Gemeindebehörden mit ihren Dorfwächtern um die Sicherheit auf der Landschaft gekümmert. Da dies nicht ausreichte, um die wichtigen Handelsstrassen vor Überfällen zu sichern und die Sicherheit der Sesshaften zu gewährleisten, wurde ab 1744 ein «Harschiererkorps» gebildet. Dieses wirkte nicht nur auf der Landschaft, sondern auch in der Stadt. Es setzte sich aus zwanzig bis dreissig Harschierern (Landjägern) zusammen.

In Basel bestand seit 1621 eine Stadtgarnison, eine stehende Truppe von anfänglich 750 Mann, ausschliesslich ausländische Soldaten. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde sie auf einen Zehntel ihres ursprünglichen Bestandes reduziert, übernahm aber immer mehr polizeiliche Funktionen: Wache an den Stadttoren und am Rathaus, Kontrolle der Wirtschaften und Märkte, Patrouillen in und vor der Stadt, Transport von Gefangenen etc. Im Gefolge der Französischen Revolution von 1789 erfolgte 1799 unter dem Druck Napoleons eine Umwälzung der staatlichen Strukturen. Im Jahr zuvor waren zum ersten Mal französische Truppen in die Schweiz eingerückt, um die alte Ordnung umzustossen. In Basel übernahm während fast fünf Jahren eine französische Garnison die Funktionen der aufgelösten Stadtgarnison. An deren Stelle trat die bis 1834 bestehende Standeskompanie beziehungsweise bis 1856 die Standestruppe.

Im Jahr 1816 beschlossen Kleiner Rat (Exekutive) und Grosser Rat (Legislative), nach dem Vorbild der anderen Kantone eine «moderne» Polizei einzurichten. Die ersten Kantonspolizeien waren 1803 in den von Napoleons Gnaden entstandenen Kantonen gebildet worden, aber auch in den alten und den durch den Wiener Kongress gebildeten Kantonen wurden zwischen 1803 und 1815 Kantonspolizeien gegründet. Der letzte Kanton, der sich – aus bescheidenen Anfängen – eine Kantonspolizei zulegte, war der Kanton Basel. Er begann mit gerade einmal einundvierzig Mann, die sich bis zur Kantonstrennung von 1833 auf siebzehn Posten auf der Landschaft und im Hauptsitz an der Freien Strasse im Zunfthaus zu Rebleuten verteilten. Nach dem Verlust des Baselbietes waren es zehn Mann weniger.

Bis 1875 wurde die Polizei von einem Polizeidirektor geleitet, der direkt dem Amtsbürgermeister unterstand. Dieser hatte neben dieser Leitungsfunktion auch administrative, untersuchungsrichterliche und strafprozessuale Funktionen wahrzunehmen. Als direktem Vorgesetzten des Polizeikorps wurde ihm deshalb ein Polizeihauptmann beigegeben, der rund um die Uhr im Einsatz war, aber an der kurzen Leine gehalten wurde. Diesem Chef des Polizeikorps stand während vierzig Jahren nicht einmal ein Stellvertreter oder ein weiterer Offizier zur Seite, und sein Gehalt war derart gering, dass der Amtsinhaber mehrfach mit der Klage an den Rat gelangen musste, er könne damit seine Familie trotz grösster Sparsamkeit nicht durchbringen und das Vermögen seiner Frau sei langsam aufgebraucht!

#### **Polizeiposten: Wachstum und schnelles Verschwinden**

Die rasch wachsende Bevölkerung der Stadt, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, liess auch das Bedürfnis nach mehr Polizeipräsenz anwachsen – symbolisiert

durch einen Polizeiposten. Denn die Polizei war weder motorisiert noch beritten und verfügte auch über keine Alarm- und Übermittlungseinrichtungen. Der ganze Polizeidienst spielte sich zu Fuss und in direktem Kontakt ab, Patrouillen konnten nur in einem bestimmten Radius von einem Polizeiposten aus unternommen werden; und Patrouillen zu jeder Tages- und Nachtzeit waren das wichtigste polizeiliche Einsatzmittel. Deshalb war unabdingbar, dass das Wachstum der Polizeiposten mit dem Wachstum der Stadt und dem Bau neuer Quartiere Schritt hielt. Tatsächlich stieg die Zahl der Polizeiposten zwischen 1833 und 1854 von vier auf zweiundzwanzig an und schwankte bis 1950 immer um die zwanzig. Die in der Zwischenzeit eingetretene (bescheidene) Motorisierung erlaubte von da an, einzelne und später die meisten Polizeiposten nachts zu schliessen. Ab 1980 kann man von einem eigentlichen «Pöstelsterben» sprechen.

Heute stellt sich die Frage, ob es Polizeiposten, die dem Publikum jederzeit oder zumindest tagsüber offenstehen, überhaupt noch braucht. Alle Anzeigen und die meisten Dienstleistungen können online abgewickelt werden. Wo Interventionen der Polizei notwendig sind, spielt es keine Rolle, woher sie erbracht werden. Es ist wichtiger, dass sie möglichst rasch erfolgen, im Idealfall also durch eine sich möglichst in der Nähe befindliche Patrouille. Die Stadt Kopenhagen hat bereits sämtliche Polizeiposten geschlossen.

### **Das ewige Lied: zu wenig Polizisten**

Wie ein roter Faden zieht sich der Ruf nach mehr Personal durch die Basler Polizeigeschichte. In der Tat hinkten die Polizeibestände immer den Bevölkerungszahlen hinterher, sie hielten nicht mit dem Wachstum der Stadt Schritt. Die Anzahl zu leistender (Fuss-)Patrouillen diente als Messlatte für die Anforderungen an die Anzahl von Polizisten. Jedoch gelang es wegen der vielen Abgänge (die auf die schlechten Löhne zurückzuführen waren) nie, einen ausreichenden Personalbestand zu erreichen und zu halten. Im Jahr 1863 verfiel man auf die Idee, jedem im Nachtdienst patrouillierenden Landjäger einen Hilfs- oder Schutzwächter beizugeben. Letztere waren eigentliche «working poors», die tagsüber einer so schlecht bezahlten Arbeit nachgingen, dass sie zur Ergänzung ihres Hungerlohnes und ohne irgendwelche polizeiliche Kompetenzen nächtlichen Patrouillendienst leisteten, indem sie einen besser bezahlten Landjäger begleiteten. Einzelpatrouillen waren tabu, da zu gefährlich.

Bereits im zweiten Jahr ihres Bestehens standen zwischen 22 Uhr und 4 Uhr rund zwanzig Schutzmänner im Einsatz – und das jede zweite Nacht. Während siebzig Jahren stopften die Schutzmänner die personellen Löcher der Kantonspolizei, sie wurden aber finanziell und sozial sehr schlecht gehalten und nie ins Polizeikorps integriert. 1909 beschloss der Regierungsrat, das Schutzmänner-Korps aufzuheben, 1934 wurden die letzten beiden Schutzmänner pensioniert. Die Personalnot hielt aber – eigentlich bis heute – an, was immer wieder zu Reorganisationen führte. Gründe für die Personalnot waren einerseits Rekrutierungsschwierigkeiten, andererseits die klamme Staatskasse und dadurch verursachte Sparmassnahmen. So wurden in gewissen Jahren ganze Polizeischuljahrgänge nicht eingestellt und die Abgänge nicht ersetzt.

### **Einsatz rund um die Uhr – auch für den Einzelnen**

Die «gute alte Zeit», sie meinte es mit den Arbeitnehmern nicht gut: Bis zur Einführung der 72-Stunden-Woche im Jahr 1869 gab es in Basel überhaupt keine Arbeitszeitvorschriften. Das Eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 führte die 65-Stunden-Woche ein (täglich elf Stunden, samstags zehn). Für die Polizei galt bis 1893, dass die Landjäger «beständig» im Dienst standen, wie es im Reglement hiess. Entsprechend waren sie auch angewiesen, «auf den Wachtstuben» zu schlafen. Jede dritte Nacht war Nachtdienst zu leisten. Die Worte Freizeit und Urlaub kamen im Reglement nicht vor. Die Einführung der 80-Stunden-Woche bei der Polizei im Jahr 1893 legte nicht die Arbeits-, sondern die Ruhezeit fest – wobei erstmals

Ruhetage gewährt wurden: jeder dritte Sonntag, total somit achtzehn Ruhetage (inklusive Festtage) pro Jahr. Dazu kamen, ebenfalls zum ersten Mal, drei Frei- oder Ferientage, auch diese pro Jahr!

Im Jahr 1909 wurde dem gesamten Staatspersonal die 53-Stunden-Woche gewährt, der Polizei immerhin die 64-Stunden-Woche. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs erhielt das Staatspersonal die 48-Stunden-Woche und den freien Samstagnachmittag zugesprochen. 1920 profitierte auch das Polizeikorps von der 53-Stunden-Woche, gestützt auf ein neu konzipiertes Dienstreisen-System. 1959 wurde mit Einführung der 48-Stunden-Woche dieses Drei-Reisen-System durch das Vier-Reisen-System abgelöst. 1961 folgte mit der 46-Stunden-Woche das Fünf-Reisen- und 1987 mit der 42-Stunden-Woche das heute noch bestehende Sechs-Reisen-System (sechs Dienstblöcke pro Woche, mit fixen Spät-/Nachtdienstzuteilungen).

Sozialer Fortschritt ist auch beim Ferienanspruch ablesbar: 1926 stieg er von einer Woche auf – je nach Dienstjahren und Alter – zwei beziehungsweise drei oder gar vier Wochen.

### **Die Rolle der Polizei bei Streiks und Demonstrationen**

Polizeiarbeit wird oft mit Einsätzen gegen gewaltbereite Demonstranten assoziiert. Dabei herrscht meist die Meinung vor, Demonstrationen und entsprechende Polizeieinsätze seien ein neues Phänomen. Weit gefehlt! Anfänglich waren es weniger Demonstrationen als vielmehr Streiks, bei denen die Polizei das geltende Recht durchsetzen musste. In Basel verlief die Konfliktlinie zwischen der organisierten Arbeiterschaft und ihrem Bemühen, Lohnforderungen und Arbeitsrechte durchzusetzen. Da diese Forderungen nur über das arbeitsrechtlich verbotene Mittel der Arbeitsniederlegung wirksam anzubringen waren, geschah der polizeiliche Einsatz gegen die streikenden Arbeiter aufseiten von «Recht und Ordnung». Das war zum ersten Mal im Jahr 1868 der Fall, dann wieder 1895, als über Tage, ja Wochen die Maurer, die Posamenten und die Steinhauer streikten. Besonders intensiv waren die sozialen Auseinandersetzungen zwischen 1903 und 1908. 1903 legten 3500 Maurer für dreieinhalb Wochen die Arbeit nieder. Damals wurde die kantonale Polizei durch Militär verstärkt. 1905 waren die Streikeinsätze der Polizei derart häufig, dass eine Streikzulage ausgerichtet werden musste. 1907 streikten die Maler, die Chemiarbeiter, die Handlanger, die Erdarbeiter, die Maurer und die Droschkenkutscher teilweise während Monaten, 1908 drei Wochen lang die Konditoren, aber auch die Chemiarbeiter der Sandoz und die Schneider standen im Arbeitskampf. Mit dem Konjunkturaufschwung von 1910 entstanden neue Streikwellen, als die Arbeiterschaft Lohnerhöhungen und somit einen Anteil am Wirtschaftsboom forderte. Höhepunkt war der Streik der Färbearbeiter von 1913. Die Polizei liess die etwa 1200 Streikenden unbehelligt, musste aber die etwa fünfzig bis sechzig arbeitswilligen Streikbrecher an den Arbeitsplatz geleiten. Der Regierungsrat liess zur Unterstützung der Polizei für eine Woche Militär auf Pikett stellen.

Im Ersten Weltkrieg verschärfte sich durch Einfuhrsperren und Teuerung die Not dermassen, dass die Demonstrationen von weiten Teilen der Bevölkerung getragen wurden. 1916 wurden Truppen bereitgestellt, um die gegen die Armee gerichteten Demonstrationen am «Roten Sonntag» zu verhindern. Im Juni 1918 kam es zu Kundgebungen gegen die Teuerung mit über zehntausend Teilnehmern. Die Auseinandersetzungen zogen sich über Tage hin, die Polizei war deutlich überfordert. Die Eskalation der Proteste fand Ausdruck im Landesstreik vom November 1918 und im Basler Generalstreik vom Juli/August 1919, als auch die Gewalt aufseiten von Polizei und Armee eskalierte, mit fünf von der Armee erschossenen Personen. Die Polizei wurde in der Linkspresse als «Schlägertruppe» und «Knüppelgarde» bezeichnet.

Diese Gewaltspirale auf beiden Seiten endete 1935 mit einer sozialdemokratischen Mehrheit in der Basler Regierung – das «Rote Basel» löste die bürgerliche Mehrheit ab, die politische Verantwortung für die Polizei ging an den Gewerkschaftssekretär und Regierungsrat

Fritz Brechbühl. Die politischen Erfolge der Sozialdemokraten beendeten fast schlagartig die Demonstrationen und Streiks und dies – mit unbedeutenden Ausnahmen – bis in die Sechzigerjahre.

Ab Mitte der Sechzigerjahre begann vor allem die studentische Jugend Europas und der USA aufzubegehren. Auf die Pariser Maiunruhen von 1968 folgte in Zürich der Globuskrawall, in Basel besetzten Lehrlinge und Studenten als Protest gegen die Erhöhung der Trampreise die Tramgeleise. Diese «Tramdemonstrationen» waren der Beginn einer langen und eigentlich bis heute nicht abgebrochenen Reihe von Demonstrationen, teils friedlich und ernsthaft, teils mit sinnloser Gewalt verbunden. Die Polizei, die bei den Tramdemonstrationen noch in normaler Uniform und mit Bobby-Helm aufgetreten war, musste auf- und sich mit Helm, Overall, Stiefeln, Schutzschildern, Schlagstöcken sowie mit Tränengas ausrüsten. In dieser Zeit kamen aber noch andere Herausforderungen auf das völlig unvorbereitete Korps zu. Es war unmittelbar mit einem Drogenproblem konfrontiert, von dem niemand wusste, wie mit ihm umzugehen sei. Dazu kamen Hausbesetzungen und die Bedrohungen eines internationalen Terrorismus (von der Baader-Meinhof-Gruppe bis zum Islamischen Staat), welche die Polizei ausbildungs- und ausrüstungsmässig sowie organisatorisch und taktisch stark forderten.

### **Mobilität verändert die Gesellschaft: Spezialisierung der Polizei**

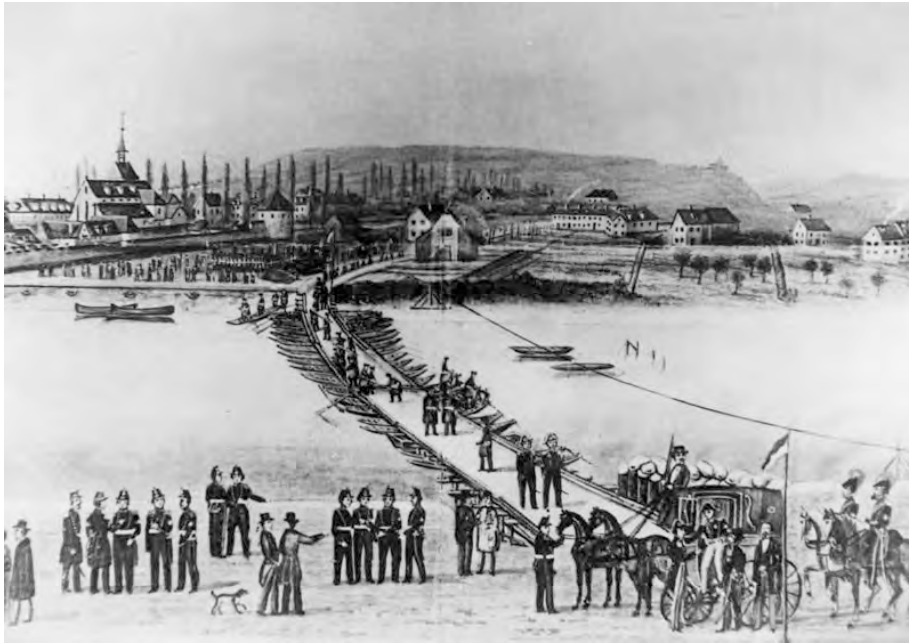
Im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens war die Kantonspolizei ausschliesslich auf die Präsenz auf der Strasse ausgerichtet, sei es als Wache vor den Toren und beim Rathaus, sei es durch Patrouillen. 1871 wurde unter Leitung zweier Staatsanwälte eine Abteilung für Strafsachen gebildet, der auch einige tüchtige Landjäger zugeteilt waren. Diese eigentliche Kriminalpolizei war die erste Spezialisierung, die Detektive hatten aber weiterhin Nacht- und Sonntagsdienst in Uniform zu leisten. Erst im Laufe der Zeit erlangte das Kriminalkommissariat grössere Selbständigkeit; 1931 wurde es aus der Polizei herausgelöst und in die alleinige Verantwortung der Staatsanwaltschaft überführt.

Eine weitere Spezialisierung ergab sich mit dem Aufkommen von Fahrrädern, Motorrädern und Motorfahrzeugen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bis zum Erlass des Bundesgesetzes über den Strassenverkehr im Jahr 1958 regelten die Kantone, zum Teil mit gegenseitigen Vereinbarungen (Konkordate), alle Fragen im Zusammenhang mit dem Strassenverkehr. Dazu waren Spezialisten erforderlich, die sich aus dem Polizeikorps herausbildeten: Fahrzeugexperten, Unfallspezialisten, Kontrollorgane, Administrationsfachleute für Fahrzeug- und Führerausweise und viele mehr. Der Polizeidienst wurde dadurch vielfältiger und spannender, stellte aber auch höhere Anforderungen. Für die Kontrolle des ruhenden Verkehrs wurden spezielle Mitarbeiterkategorien (Polizeihostess/Verkehrsdienstangestellter, Polizeiassistentinnen und Sicherheitsassistenten) geschaffen. Später kamen in dichter Folge weitere Aufgaben dazu: Grenz- und Rheinpolizei, Einsatzzentrale, Umgang mit Spreng- und radioaktiven Stoffen, Observation, Schutzüberwachungen, Nahschutz, Antiterror-Massnahmen, Präzisionsschiessen, Interventionen gegen Gewaltverbrecher, Einbruchsbekämpfung, Community Policing, Werbung, Rekrutierung und Ausbildung sowie zahlreiche administrative Aufgaben wie Informatik, Einsatzplanung, Fahrzeug- und Materialunterhalt und Katastrophenvorsorge.

Die Basler Polizei umfasst heute 938 Mitarbeitende und ist ein vielfältiges, zielorientiertes Dienstleistungsunternehmen mit spezialisierten Arbeitsplätzen für 647 Männer und 291 Frauen. Letztere sind seit 1981 Teil des Polizeikorps.

### **Über den Autor**

Dr. Robert Heuss ist Jurist, war als Oberstleutnant Stabschef des Kantonalen Führungsstabes und stellvertretender Polizeikommandant, 1994–2008 Staatsschreiber.



1856 liess General Dufour eine Pontonbrücke über den Rhein schlagen, um im Fall eines deutschen Angriffs wegen der Neuenburgerkrise rasch Truppen verschieben zu können (Staatsarchiv Basel-Stadt, 13,656)



Von 1852 bis 1908 stand beim heutigen Restaurant Spillmann am Grossbasler Brückenkopf der Polizeiposten Rheinbrücke, Aufnahme vor 1894 (Staatsarchiv Basel-Stadt, 1,1150)





Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs mussten Arbeiter, Geschäftsleute und Touristen in ihre Heimatländer zurückkehren. An den Grenzstationen herrschte Chaos. Auf dem Fussballplatz an der Margarethenstrasse wurden für 6000 Italienerinnen und Italiener Notunterkünfte bereitgestellt. Aufnahme vom 4. August 1914 (Staatsarchiv Basel-Stadt, AL 45, 3-12-4).



Militärcamion mit Basler und Heerespolizisten während des Basler Generalstreiks vom 31. Juli bis 8. August 1919 (Staatsarchiv Basel-Stadt, 13.381, Neg. 24118)





Fasnacht 1925 am Kohlenberg mit berittenen Polizisten (Staatsarchiv Basel-Stadt, PA 1019a (1) B 17-2)



Diese stattlichen Wohnhäuser am Petersberg mussten Ende der 1930er-Jahre dem Neubau des Spiegelhofs weichen. Aufnahme vor 1937 (Staatsarchiv Basel-Stadt, AL 45, 10131-25 1)





Aufnahme elsässischer Flüchtlinge während des Zweiten Weltkriegs, Foto um 1944 beim Zollamt Lysbüchel (Polizeimuseum Basel)



Buick der Unfallgruppe, in Gebrauch von 1939 bis 1954, Aufnahme vom 25. Oktober 1946 (Polizeimuseum Basel)



Polizisten mit Bobby-Helm im Einsatz an der Tram-Demonstration vom 18. Juli 1969, an der gefordert wurde, den öffentlichen Verkehr gratis anzubieten (Polizeimuseum Basel)



Werbeprospekt für die Polizeischule Basel, entworfen von Doris und Felix Gysler, 1975/76 (Roland Schweizer, Foto Basilisk)





Schilderkeller der Motorfahrzeugkontrolle im Spiegelhof, Aufnahme um 1970 (Polizeimuseum Basel)



Fasnachtssujet «200 Jahre Kantonspolizei», Fasnachtsgesellschaft Olympia, 2017 (Foto: Kathrin Schulthess)



Seit 200 Jahren für die Bevölkerung im Einsatz

# Happy Birthday, Kantonspolizei Basel-Stadt!

Von Baschi Dürr

**Basel.** Genau heute vor 200 Jahren hat der Grosse Rat das «Gesetz wegen Einrichtung einer Kantonspolizei» erlassen. Der 21. Juni 1816 wurde damit zur Geburtsstunde der heutigen Kantonspolizei Basel-Stadt. Sie ist damit älter als die meisten Basler Stadtquartiere, älter als das Kanalisations-, das Schienen- und das Elektrizitätsnetz. Älter auch als der schweizerische Bundesstaat oder der Kanton Basel-Landschaft, dessen heutiges Territorium (bis auf das Laufental) bis 1833 ebenfalls zum Einsatzgebiet der Basler Polizei zählte. Diese hat ohne organisatorischen Bruch alle demografischen Umwälzungen, technischen Neuerungen und politischen Wirren zweier Jahrhunderte überlebt. Warum?

### Hohes Vertrauen der Bevölkerung

«Es ist nichts so politisch wie die Polizei», sagt ein Bonmot. Es ist ja auch das gleiche Wort: «Polis», die Stadt. Und noch heute gibt die Kantonspolizei in der Öffentlichkeit laut und kontrovers zu diskutieren, wie ein Blick in den lokalen Blätterwald, auf die Liste der grossrätlichen Interpellationen oder den Rädäbäng der Fasnachtsujets zeigt. Gleichzeitig ist sich die Politik fast aller Couleurs seit Jahrhunderten letztlich sehr einig: Die staatlich organisierte Ordnungsmacht als solche wird, vielleicht erstaunlich, so wenig infrage gestellt wie der Staat an sich.

Die Basler Polizei, seit bald zwei Millionen Stunden im Einsatz, vermochte sich dabei immer wieder neu auszurichten. Selten abrupt, zumeist kontinuierlich, operativ und taktisch, organisatorisch und technisch. Der Erfolg der Basler Polizei lag und liegt dabei in der Nähe. Nicht nur konnte der Kanton die Hoheit über seine Polizei vor dem Zugriff des Bundesstaates verteidigen. Das Polizeikorps repräsentiert heute auch die ganze Breite einer vielfältig gewordenen Bevölkerung. Zu den fast tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Basler Kantonspolizei zählen Frauen und Teilzeiter genauso selbstverständlich wie Menschen aller Nationalitäten und Religionen. Als



**Jagd auf Verkehrssünder.** Die Kantonspolizei auf der Pirsch nach Temposündern: ein Radarwagen im Jahr 1967. © Polizeimuseum Basel-Stadt

Abbild der ganzen Gesellschaft ist denn auch das Vertrauen in die Polizei hoch, wie jüngst die letzte Kundenumfrage wieder bestätigt hat.

### Der Blick nach vorne

Mit dem Vertrauen aber wächst ebenso die öffentliche Erwartungs- bis Anspruchshaltung. Nach einer Wach-

tumsphase ist die Kantonspolizei nun deshalb daran, ihr Jahresbudget von gegen 150 Millionen Franken noch effizienter einzusetzen. Gleich drei grosse Projekte begleiten die Kantonspolizei in ihr nächstes Jahrhundert. Erstens haben in diesen Tagen die bewaffneten Sicherheitsassistentinnen und -assistenten ihren Dienst aufgenommen.

Nach der einstimmigen Änderung des Polizeigesetzes im Grossen Rat kann diese neue Mitarbeiterkategorie für die Bewachung und den Transport von Gefangenen eingesetzt werden, was mehr Polizistinnen und Polizisten zurück in ihren eigentlichen Dienst auf die Strasse bringt.

Zweitens befindet sich der 50-Millionen-Franken-Kredit für den Umbau des Spiegelhofs und den Neubau der Polizeieinsatzzentrale zurzeit in der parlamentarischen Kommissionsberatung. Die Rettung (Feuerwehr und Sanität) und die Kantonspolizei sollen statt der aktuell fünf insgesamt nur noch zwei – aber allen Sicherheitsanforderungen genügende – Einsatzzentralen betreiben. Anders als heute werden die beiden neuen Einsatzzentralen einem Erdbeben standhalten und technisch so ausgerüstet sein, dass sie redundant funktionieren, das heisst im Notfall von einer Einsatzzentrale auf die andere gewechselt werden kann. Bereits bewilligt hat der Grosse Rat drittens das ambitionierte Projekt «Kapo2016». Dieses ermöglicht mit den Technologien des Informationszeitalters einen Quantensprung in der Datenverarbeitung. Nicht zuletzt soll damit die in 200 Jahren angewachsene Bürokratie auf den Polizeiposten halbiert (!) und dafür die Arbeit für die Bevölkerung deutlich verstärkt werden.

### Jubiläumsbuch, Jubiläumsparade

Dass «Kapo2016» ans diesjährige Jubiläum erinnert, ist gewollt, soll dieses doch auch den Blick nach vorne öffnen. Und dieser wiederum wäre nicht möglich, wenn wir nicht wüssten, woher wir kommen. Aus diesem Grund begeht die Kantonspolizei ihr Jubiläum heuer mit verschiedenen Anlässen. Zwei Höhepunkte sind die heutige Buchvernissage «Basler Polizei 1816–2016» und die grosse Jubiläumsparade von Samstag durch die Innenstadt. Schauen Sie vorbei: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kantonspolizei freuen sich auf Sie!

Regierungsrat Baschi Dürr ist 19. Basler Polizeidirektor seit dem Jahr 1816 (heute: Vorsteher des Justiz- und Sicherheitsdepartements Basel-Stadt).

## Betrugsoffer gleich doppelt bestraft

Im Behring-Prozess wurden geprellte Anleger befragt

**Bellinzona.** Seit rund zwei Wochen läuft am Bundesstragericht der Behring-Prozess. 2000 Geschädigte sollen über seine Anlagekonstrukte insgesamt 800 Millionen Franken verloren haben. Ein Arzt der forensischen Psychiatrie erklärt, wie ambivalent die Rolle der Opfer häufig ist.

Bei keiner Kategorie von Delikten wirke das Opfer so intensiv mit wie beim Betrug, sagt Thomas Knecht. Er ist Leiter Forensik am Psychiatrischen Zentrum in Herisau. In einzelnen Fällen könne gar von einer «Selbstbeschädigung unter dem Einfluss eines Dritten» gesprochen werden, erklärt Knecht, der an zahlreichen Befragungen im Rahmen von Strafuntersuchungen in Betrugsfällen teilnahm.

### Enttäuschte Anleger

Oft dauere es eine ganze Zeit, bis die Erkenntnis heranreife, Opfer eines Betrugs geworden zu sein – vielfach bestehe noch die Resthoffnung, dass der Betrüger etwas von seinen Versprechungen doch noch wahr mache.

Im Hauptverfahren im Behring-Prozess wurden die geprellten Anleger mehr als zwölf Jahre nach dem mutmasslichen Betrugsfall befragt. Sie berichteten in erster Linie von enttäuschem Vertrauen: in Bekannte, Bankberater oder in das «System Behring» selbst, das sie teilweise nur aus Hochglanzprospekten kannten. Die Bandbreite reichte dabei von der treuseligen Kleinanlegerin bis zum Unternehmer, der 1,75 Millionen Franken mit seinem Investment verlor.

### Mitwirkung der Geschädigten

Für viele Fälle des Anlagebetrugs kann laut Knecht pointiert gesagt werden: Ausser dem Verlust wollte das Opfer dasselbe wie der Betrüger. Mindestens zu Beginn seien die Geschädigten in der Regel Feuer und Flamme für den Plan des Betrügers und seien deshalb aus «Überzeugung mitwirkungsbereit».

Komme es dann zum Totalverlust der Anlage, seien die Konsequenzen für die Geschädigten doppelt bitter: Nicht nur sehe man sich selbst in der Rolle des Unerfahrenen und des «Dummen». Im Gegensatz zu anderen Verbrechenopfern könne nicht einmal mit Verständnis und Mitleid der Umgebung gerechnet werden – eher noch mit Schadenfreude, Spott und Vorwürfen, so Knecht. Dies erschwere auch die Aufarbeitung für die jeweilige Person.

Aus «psychologischem Selbstschutz» sei es in der Folge möglich, dass die Opfer den Täter «etwas idealisierend» darstellen. Nach der Devise: «Wenn einer mich über den Tisch ziehen kann, muss er schon sehr gut sein.» So etwas kann laut Knecht das eigene Ego ungemein entlasten. SDA

## Im Kindergarten Dialekt fördern

Neues Lehrmittel liegt vor

**Basel.** Die Basler Interessengemeinschaft Dialekt lädt zu einem Abend, der unter dem Motto «Förderung von Freude an Mundart und Sprache» steht. Vorgestellt wird das Projekt «Sprouch-schatz» von Michael Luisier, das dieser zur Förderung der Mundart in den Kindergärten geschaffen hat. Luisier, Kulturredaktor bei *Radio SRF*, hat dieses Projekt mit grosszügiger finanzieller Unterstützung der E. Zunft zu Rebleuten entwickelt. Die Präsentation erfolgt heute (21. Juni) ab 20.15 Uhr im Kellertheater der Baseldytsche Bihni (Lohnhof 4, Basel, Eintritt frei).

Die Basler Interessengemeinschaft Dialekt besteht seit 2011 und engagiert sich für die Umgangssprache. Besonders Anliegen der IG ist es, den Dialekt in den Kindergärten zu fördern. Zur konkreten Unterstützung der Dialekt-Pflege will die IG ein Medium realisieren lassen, das dem Dialekt auch wirklich hilft. Damit beauftragt wurde Michael Luisier. Das Resultat liegt nun ausführungsfähig vor. mv

## Meine Polizei – ein Blick zurück

Von Markus Melzl

**Basel.** Nach Absolvierung der Polizeischule im Jahre 1973 wurde ich als frischgebackener Polizist dem Kannenfeldposten zugeteilt. In einer schwülen Sommernacht musste ich Dienst auf dem Polizeiposten Spiegelhof leisten, weil schon damals immer mal wieder personelle Engpässe bestanden und deshalb vorwiegend die jungen Polizisten auf anderen Posten einspringen mussten. In der fraglichen Nacht kontrollierten wir in der Steinenvorstadt auf der Höhe des Webern-Brunnens einen jüngeren Mann. Da Personenkontrollen damals mangels elektronischer Datenerfassung viel länger dauerten und die Personalien in einer Karteikartensammlung überprüft werden mussten, standen wir mit dem Kontrollierten längere Zeit auf der Strasse und warteten auf das Resultat. Plötzlich gesellte sich ein völlig unbekannter Mann mittleren Alters zu uns, äusserte sich abschätzig über die Kontrolle sowie unsere Arbeit und versuchte, den Kontrollierten gegen uns aufzustacheln.

Als der erlösende Funkspruch kam, dass gegen die kontrollierte Person nichts vorlag, konnten wir diese endlich verabschieden. Jetzt standen wir plötzlich ganz alleine mit dem Nörgeler in den Steinen, die Nacht war heiss, der Webern-Brunnen so nah. Und schwups, packten ein Kollege und ich den Typen und schmissen diesen zur Abkühlung in den Brunnen, worauf wir schlendernd zu unserem Fahrzeug zogen, ohne auf die Schimpftiraden des Getauchten einzugehen. Reaktionen gab es keine ... oder doch? Offenbar muss sich dieser bei der Polizeileitung beschwert haben,

sprach mich doch Monate später der von der Mannschaft hoch geschätzte damalige Polizei-Leutnant Jules Stürzinger, der Jahre später als Stellvertretender Polizeikommandant in Rente ging und in der Zwischenzeit verstorben ist, auf den Vorfall an. Nein, ohne Vorwurf und ohne dass irgendwelche Rechtfertigungsberichte hätten verfasst werden müssen. Einfach mit einem Augenzwinkern und der Bemerkung, dass der Beschwerdeführer den Wurf in den Brunnen wohl verdient hätte. Heute würde daraus eine Staatsaffäre mit parlamentarischen Vorstössen, öffentlichen Verlautbarungen des JSD-Vorstehers und personalrechtlichen Konsequenzen resultieren.

Etliche Jahre später wurde ich dem Rauschgiftdezernat (offiziell Betäubungsmitteldezernat) zugeteilt und nach kürzester Dienstzeit wurde mir klar, dass ich bei der Kriminalpolizei meine berufliche Erfüllung finden werde. Ich weiss, da schwang sicher noch etwas von der Kriminalromantik französischer Krimis mit. Ende der 70er-Jahre war ich plötzlich Teil eines Teams auf der Jagd nach Drogendealern, verhörte Straftäter, schlug mir mit meinen Kollegen die Nacht um die Ohren und führte teilweise spektakuläre Festnahme-Aktionen durch. Manchmal observierten wir Drogenkuriere quer durch die ganze Schweiz und zogen mit ausserkantonalen Polizeikräften grössere Mengen Rauschgift aus dem Verkehr. Zudem führten wir regelmässig grenzüberschreitende Aktionen mit unseren französischen und deutschen Kollegen durch.

In einer Nacht jagte ich mit einem französischen Inspecteur der Police



**Andere Zeiten, andere Vehikel.** Ein Gefangenenwagen, der in den Jahren 1946–1949 in Betrieb war. © Polizeimuseum Basel-Stadt

Nationale mit Blaulicht und Zweiklanghorn durch ein damals vorwiegend von Leuten aus dem Maghreb bewohntes Viertel von Mulhouse. Wir stoppten ein Fahrzeug, sprangen aus unserem Dienstauto und nahmen einen Nordafrikaner fest, welcher verdächtigt wurde, in Basel und im Elsass mit grösseren Mengen Heroin gehandelt zu haben. Die Stimmung war effektiv wie in einem französischen Krimi und ich wäre nicht erstaunt gewesen, wenn aus dem anrückenden zweiten Polizeifahrzeug Alain Delon als finsterner Commissaire im Stile von «Pour la peau d'un flic» ausgestiegen wäre. Viele Jahre später erinnerte ich mich noch gerne an meine polizeilichen Anfangszeiten, auch im Wissen, dass man auf gar keinen Fall in tiefender Nostalgie stecken bleiben darf.

Die Welt – auch die der Polizei – dreht sich weiter und es war mir später

als Kriminalkommissär immer bewusst, dass ein Zuviel an «Blick zurück» für die Bewältigung der aktuellen Probleme nur hinderlich ist. Aber dennoch; bei meiner letzten Tätigkeit als Medienchef der Basler Staatsanwaltschaft habe ich mich bei den teilweise politisch überspitzt konstruierten Betroffenheitsdiskussionen unter anderem über Ausländerkriminalität und Genderfragen an meine Polizeianfänge zurückerinnert und geistig die eine oder andere Person in den Webern-Brunnen geschmissen. Noch heute kann ich nicht ohne Schmunzeln dort vorbeigehen und habe mich deshalb auch geärgert, als Jahre später irgendein Vollidiot zum Bannerträger auf dem Brunnen hochkletterte und diesem das Schwert klaute.

Markus Melzl war Kriminalkommissär und Sprecher der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt.





Eine Stadt und ihre Polizei. Ob Kinderverkehrsgarten 1952, Zweiradlärmmessung 1957 im Schützenmattpark oder ein Alarmpikett 1948 mit einem Packard One Twenty und damals noch vier Mann Besatzung – die Geschichte der Basler Polizei ist lang, bewegt und ein Spiegel vieler Epochen. Fotos aus dem Buch Basler Polizei 1816–2016

# Politik, Presse und Vaganten

Zum 200-Jahr-Jubiläum ist ein äusserst lesenswertes Buch über die Basler Polizei erschienen

Von Mischa Hauswirth

**Basel.** Haben Sie sich auch schon gefragt, warum die Basler Polizei zwei Löwen als Schildhalter in ihrem Wap-pen hat und nicht etwa zwei Basilisken? Ist es etwa der Züri-Löi, den die Basler mangels eigener Ideen einfach kopiert haben? Genau eine solche Frage hatte das Polizeidepartement 1959 zu beant-worten, da nach der Neuuniformierung des Polizeikorps 1936 das Löwenlogo mit Baselstab das Markenzeichen der Basler Schugger war.

Da die politische Korrektheit damals noch nicht so interpretiert wurde wie heute, gab das Departement zur Ant-wort, dass es sich «glücklicherweise nicht um den Züri-Löi» handle, und setzte zu einem kleinen historischen Diskurs an. «Den Basilisken wählten die Basler erst im 15. Jahrhundert zu ihrem Wappenhalter, nachdem ursprünglich zwei Engel, dann zwei Wildemänner und zuletzt eben zwei Leuen als Schild-halter gedient hatten.» Und da auch die Gleichberechtigung Ende der 1950er-Jahre noch nicht so weit gedie-hen war, konnten die Behörden sich die Bemerkung erlauben, «vielleicht, wenn einmal bei uns uniformierte Polizistin-nen angestellt werden, könnte man immer noch auf die Drachen als Schild-halter zurückgreifen».

## Geschichte aus anderer Optik

Es sind solche Anekdoten, die das Jubiläumsbuch «Basler Polizei 1816–2016» zu mehr als einem Fundus an Informationen macht, vielmehr wird

Basler Geschichte aus anderer Optik erzählt. Das über 500 Seiten starke Buch lässt sich gut in Häppchen lesen und schildert den Wandel der Basler Sicher-heitsdienste über die Jahrhunderte. Von den Hütern wichtiger Juraübergänge über die Zeit der Harschiererkorps und der Basler Stadtgarnison im 17. und 18. Jahrhundert bis hin zu den Aufgaben der Polizei in der heutigen Zeit öffnet der ehemalige Polizeioffizier und Staats-schreiber Robert Heuss einen breiten und bunten Fächer an Hintergrundwis-sen. Was er an Fragmenten und Einzel-teilen in Archiven und Bibliotheken fand, bereitete er für den Leser attraktiv auf. Dabei gelang ihm, was er sich zum Ziel setzte, nämlich «möglichst viele Facetten der Basler Polizei festzuhalten und in die oft schwierigen Zeitumstände einzubetten».

Und solche schwierige Zeitum-stände gab es etliche: 1798 etwa, als Napoleons Truppen durch die Stadt marschierten, oder 1813, als alliierte Truppen nach der Niederlage Napo-leons von den eidgenössischen Truppen verlangten, in Basel eine Kapitulation zu unterzeichnen und die Basler Polizei die Stadttore offen halten musste, damit 130000 österreichische, deutsche und russische Soldaten in die Schweiz zie-hen konnten. Und in gleich mehreren Kapiteln geht es um Unruhen, Auf-stände, Revolten oder Streiks oder poli-tische Umbrüche.

Dennoch: Das Buch lebt von den Nebengeschichten, den alten Kriminal-fällen, den Porträts, den Detailerläute-rungen sowie den zahlreichen Illustrati-

onen und Fotos. Und immer wieder wird einem in Erinnerung gerufen, wie sich die Zeiten doch verändert haben. Etwa, wenn auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1955 eine Gruppe von Polizis-ten im Polizeiposten Badischer Bahnhof zu sehen ist, wie sie gemütlich um einen Tisch sitzen, es sieht ganz nach Pause aus, und auf dem Tisch stehen etliche Bierflaschen.

**Randale in der Falknerstrasse**

Das Buch schält unweigerlich die Parallelen zu heute heraus, zeigt, dass gewisse Themen in unseren Tagen in einer Neuauflage des Zeitgeistes wieder-kommen. In einem Postulat wurde etwa 1929 verlangt, die Polizei aufzustocken, damit die Aussenquartiere besser bewacht und die Polizeiposten genü-gend besetzt werden könnten. Auch muss sich nicht erst der heutige Polizei-kommandant Gerhard Lips Kritik stellen. Polizeiinspektor Emil Bloch (1882–1954) wurde während seiner Amtszeit wegen Führungsskandalen massiv ange-feindet und wegen seinen «preussischen Methoden» infrage gestellt. Die Geschichte von Polizeileutnant Albert Schatz zeigt, dass es schon früher in den Polizeireihen faule Eier gab. Schatz setzte sich 1898 – statt wie angegeben in den Urlaub zu fahren – in die USA ab und verliess ohne Vorankündigung Frau, Kin-der und die Basler Polizei. Grund sollen ein liederlicher Lebenswandel und hohe Schulden gewesen sein.

In einer solchen Nebengeschichte wird auch die Geschichte hinter der Anschaffung der ersten Gummiknüppel

1925 dargestellt: Nachdem eine kom-munistische Jugendorganisation in der Falknerstrasse randaliert hatte (auch hier gibt es Parallelen zu heute) und ein Offizier die Jugendlichen mit einem Säbel zur Räson brachte, brauchte es ein neues Instrument, um sich Respekt zu verschaffen. Der Vorfall führte in der linken Presse zu einem Aufschrei (eine weitere Parallele zu heute).

Heuss fokussiert nicht nur auf Geschichte und Personen, sondern auch auf das, was die Polizei gewisser-massen ausmacht, auf Uniformen, Poli-zeiautos, Polizeifunk, Einsatzzentralen, Polizeihauptquartiere, Waffen und so weiter. Amüsant sind die Darstellungen, wie sich die Polizeifotografie entwi-kelte und dass der Stuhl, auf dem die Delinquenten für die polizeiliche Erfas-sung abgelichtet wurden, den Überna-men «Vagantenstuhl» trug.

Heuss hat – so scheint es – alles zusammengetragen, was er zum Thema Polizei und Sicherheitstruppen in Basel finden konnte, um es akribisch aufzuar-beiten und in diesem Buch zu präsentie-ren. Vier Jahre hat er für das Buchpro-jekt aufgewendet. Es hat sich wirklich gelohnt.

Robert Heuss, «Basler Polizei 1816–2016», herausgegeben von der Kantonspolizei Basel-Stadt, Schwabe Verlag, 519 Seiten, 78 Franken.



## Sommersprossen

### Nummer 20

Heute wieder mal in den Zolli.

Der grosse Park ist eine der schönsten Basler Oasen – und einer der prächtigsten Ferienmomente der Stadt.

Auch im Winter, während der Nicht-Ferienzeit, an Regentagen – egal. DER ZOLLI IST IMMER EIN SPA-ZIERGANG DURCH EINE EIGENE WELT.

Man vergisst hier den grauen All-tag und die tierischen Momente der menschlichen Rasse.

Zolli – das ist ein Schritt Safari. Und Entdeckungen.

Unser heutiges Sprossentier scheint auf den ersten Blick nicht attraktiv – ein Esel halt. Mehr nicht!

Joo Pfyffedeggel! – bei unserm afrikanischen Wildesel handelt es sich nämlich um eine Rarität. Weltweit gibt es nur 200 in den verschiedenen zoologischen Gärten.

Und Basel ist da in der Zucht füh-rend, seit der einstige Zolli-Direktor Ernst Lang 1970 fünf dieser Esel von einem Tierhändler in Kenia erstanden hat (er berappte einen erheblichen Teil des Stückpreises von 40000 Franken aus der eigenen Tasche!).

1972 kam dann im Zolli das erste Jungtier zur Welt. Von dieser Gruppe stammen alle Wildesel dieser Art in den zoologischen Gärten dieser Erde.

Entsprechend sind die Basler auf ihre Esel stolz – und so kommt es auch, dass das Internationale Zuchtbuch im Basler Zolli geführt wird.

Die Esel-Art besticht mit ihren gestreiften Zebrawaden. Und stellt uns nun die Frage nach ihrem Namen – wie heissen diese Esel im Basler Zolli? Wir suchen den ersten Buchstaben.

Das ist ein:...

Und damit sind wir auch schon beim Start zum fünften und zweit-letzten Sprossenwort. Es wird fünf Buchstaben haben. -minu



Mit Zebrawaden. Wie heisst dieser Wildesel, für den der Basler Zolli inter-national wichtig ist? Foto Jérôme Depierre

## Glückwunsch

### Diamantene Hochzeit

**Basel.** Ihren 60. Hochzeitstag können heute die Eheleute **Aloisia und Felix Oettli-Flehberger** feiern. Die Basler Zeitung gratuliert ihnen dazu herzlich und wünscht alles Gute für die Zukunft. gratulationen@baz.ch

## Korrekt

**BaZ vom 25. Juli «Der Fluch der Heuwaage», Seite 21**

Marco Giambonini ist nicht mehr Inha-ber des Clubs an der Heuwaage, wie in dem Artikel vom Montag geschrieben. Er hat die Immobilie an der Steinentor-strasse ganz an Michael Grüninger und seine Geschäftspartner abgetreten.



# Von Gummiknüppeln und Radaubrüdern

**Jubiläum** Ein Buch über 200 Jahre Basler Polizei zeigt, dass früher nicht alles besser war

VON NOEMI LEA LANDOLT

Pfefferspray, Gummischrot und Schutzmontur auf der einen Seite – Steine, Petarden und Bierflaschen auf der anderen. Hier Polizisten, die für Ordnung sorgen – dort Chaoten, die Unruhe stiften. Szenen, die immer wieder Schlagzeilen machen.

Das Jubiläumsbuch von Robert Heuss mit dem Titel «Basler Polizei 1816 bis 2016» wirft einen Blick zurück. Heuss, der ehemalige stellvertretende Kommandant der Basler Polizei, beschreibt darin Szenen aus dem Polizeialltag von damals. Schnell wird klar: Gewalt gegen und durch Polizisten gab es schon immer. «Früher war sicher nicht alles besser», sagt Heuss. Schon in den 20er- und 30er-Jahren sei man gegen die Polizei vorgegangen und Einsätze wurden politisch diskutiert. Zum Beispiel jener im Januar 1925.

## Zu Beginn nur Beschimpfungen

Am 31. Januar 1925 traf man sich zur Protestkundgebung vor dem Blumenhaus Kämlen an der Falknerstrasse. Der Vorwurf: Das Unternehmen überschreite das Arbeitsgesetz und beute jugendliche Arbeiter aus. Als die grölende Menge lauter wurde, rückten Polizisten aus. Sie wurden mit Beschimpfungen empfangen und drohten, Waffen einzusetzen. «Die Polizei zog blank und schlug unter dem Kommando von Leutnant Benz mit ihren geschliffenen Säbeln auf die Vordersten ein. Widerstand ist nicht geleistet worden», hiess es später im Bericht des Appellationsgerichts.

Das hatte ein Nachspiel. «Brutaler Polizeiüberfall», titelte die «Basler Vorwärts», das Blatt der Kommunistischen Partei der Schweiz. Kritisiert wird das «unglaubliche Vorgehen» der Beamten, das sich nur mit «bodenloser Dummheit» und «der zum Teil bewussten Absicht zu provozieren» erklären liesse. Die Konsequenz: Der Säbel als Einsatzmittel gegenüber Demonstranten wurde als ungeeignet eingestuft. Stattdessen wurden 100 Gummiknüppel mit Lederschlaufe angeschafft. Künftig wurden Demos mit dem Befehl «Gummiknüttel vor!» aufgelöst. Nötig war das erst fast 30 Jahre später wieder.



**Rabiates Vorgehen der Polizei an der Tramdemonstration vom 18. Juli 1969.** ZVG

In der Nacht vom 16. auf den 17. Januar 1954 kam es zu einem Krawall in der Greifengasse, Basels damaligem Ausgeviertel. Hier gab es Bars und Bordelle – und Schlägereien. Die ausgerückten Polizisten versuchten, einen der «Skandaleure» abzuführen, aber Gäste mischten sich ein. «Betrunkene Radau-

brüder» riefen zum offenen Widerstand gegen die Polizei auf. Irgendwann waren es an die 900 Personen. «Gummiknüttel vor!»

Auf diesen Polizeieinsatz folgten vier Interpellationen im Grossen Rat und die Zeitungen schrieben, die Polizei habe zu spät eingegriffen. Ist der Gummi-

knüttel zu wenig effizient? Braucht Basel einen Wasserwerfer? «Nein, diese seien Ausdruck eines Polizeistaates», wehrte sich der damalige Regierungsrat Brechbühl.

## Rohes Fleisch und Tränengas

Unruhig wurde es erst wieder Ende der 60er-Jahre. Am 18. Juli 1969 erreichten die Jugendunruhen Basel. Lehrlinge und Studenten setzten sich am Aeschenplatz auf die Tramgleise, um gegen höhere Preise zu protestieren. Sie blieben sitzen, obwohl die Polizei sie aufforderte, zu gehen. Die Antwort in den 60er-Jahren: Tränengas und 71 Festnahmen.

In den 80er-Jahren änderte sich die Situation grundlegend. «Die Polizei wurde zum Buhmann», sagt Heuss. «Die eigene Unzufriedenheit wurde auf sie projiziert.» Es gab mehr Demonstrationen und der Ton war ein anderer. Jugendliche forderten ein autonomes Jugendzentrum. Unter die Demonstranten mischte sich ein «harter Kern von sogenannten Chaoten, die systematisch für Ausschreitungen sorgten», heisst es im Verwaltungsbericht. Schaufenster wurden eingeschlagen, Fassaden verschmiert. Polizisten wurden nicht mehr nur beschimpft, sondern mit Steinen, Flaschen und rohen Fleischstücken beworfen. «Ein Feuerwehrmann wurde bei der Räumung der besetzten alten Stadtgärtnerei durch einen Molotowcocktail lebensgefährlich verletzt», sagt Heuss. Auch in den 80er-Jahren reagierte die Polizei mit Tränengas und später mit Gummischrot.

Und heute? Meldungen über Saubannerzüge. Parteien, die härtere Strafen fordern. Berichte von Jugendlichen, die beim Tinguely-Brunnen Polizisten angreifen, nachdem diese einen mutmasslichen Täter mit dem Schlagstock geschlagen hatten. «Basel ist nicht unsicherer als vor 50 Jahren», sagt Heuss. Das Thema sei einfach präsenter. Auch weil es von politischen Parteien wie der SVP bewirtschaftet wird.

**Blaulichttag** heute Samstag, von 11 bis 17 Uhr auf dem Barfüsserplatz. Besucher erfahren mehr aus dem Alltag von Polizei, Feuerwehr und Sanität.

## FC Basel

## Tickets verkaufen sich langsamer

Sorgen, vor leeren Rängen zu spielen, muss sich der FC Basel keine machen. Und doch verlaufen die Ticketverkäufe für die Champions-League-Spiele des Vereins in diesem Jahr nur schleppend. Gestern Morgen startete der Verkauf der Einzeltickets für die kommenden zwei Spiele gegen Paris Saint-Germain und den FC Arsenal. Am Abend waren immer noch Tickets erhältlich. Als Vergleich dazu: In der Saison 2014/15 konnten keine Einzeltickets für die Basler Gruppenspiele in der Champions League zum Verkauf angeboten werden, da alle Tickets bereits im Vorverkauf als Dreierpaket verkauft wurden. Andrea Roth, Mediensprecherin des FCB, bestätigt, dass der Verein 2000 Packages weniger verkauft habe. (SRB)

## NACHRICHTEN

### DREIROSENBRÜCKE Weniger Lärm dank Verglasung

Die Dreirosenbrücke soll rheinunterseitig teilweise verglast werden. Damit kann der Lärm auch in Richtung Rheinuferpromenade und Novartis Campus gedämpft werden. Gemäss einer Absichtserklärung finanzieren Novartis und der Kanton die Massnahme zu gleichen Teilen mit je 3,3 Millionen Franken. Schon 2012 wurden in einem parlamentarischen Vorstoss Massnahmen zur Lärmreduktion gefordert, geschehen ist bisher aber nichts. In einem am Freitag veröffentlichten Bericht präsentiert die Regierung nun einen Vorschlag. (SDA)

### NACH UMBAU Haus der Grafischen Sammlung wiedereröffnet

Nach dreijähriger Bauzeit ist der zweite Bauabschnitt des Augustinermuseums in Freiburg im Breisgau beendet. Das Haus der Grafischen Sammlung wird heute Samstag offiziell eröffnet. In Zukunft sind dort bis zu drei Grafik-Ausstellungen pro Jahr geplant. Bis Mitte Januar werden die Holzschnitte von Hans Baldung Grien aus dem eigenen Bestand gezeigt. Im Neubau hat es auch zwei Depoträume. Sie bieten Platz für 90 000 lichtempfindliche Grafiken. (BZ)

# Lautsprecher-Verbot sorgt für Misstöne

## Crowdfunding Pläne der Jungfreisinnigen gegen das Gesetz stossen bei den Jungsozialisten auf Unverständnis.

VON STEPHANIE BRÜCKNER

Wer mit Lautsprecherboxen am Rheinbord Musik hört, riskiert eine Busse von 100 Franken. Denn dies ist gemäss Paragraf 32 des Übertretungsstrafgesetzes seit diesem Sommer verboten. Ein Gesetz, das für viele unbekannt und unverständlich ist, da die tragbaren Lautsprecheranlagen bei vielen Jugendlichen zum Grundinventar eines gemütlichen Abends gehören.

Dies finden auch die Basler Jungfreisinnigen (JFBS). Sie empfinden das Gesetz als «sinnlos und freiheits-einschränkend», wie sie in einer Mitteilung schreiben. Aus diesem Grund hat die Jungpartei einen Fonds ins Leben gerufen, der über Crowdfunding finanziert werden soll. Das gesammelte Geld soll die Bussen decken, die an Böxli-Benutzer verteilt werden (bz von gestern). Die JFBS möchten

damit ein «Zeichen gegen die Verbots- und Regulierungsflut des Kantons» setzen, wie Präsident David Pavlu gegenüber der bz mitteilt. Das Crowdfunding soll Leuten eine Möglichkeit geben, dieses Statement zu unterstützen. Tatsächlich hat der Fonds, der seit Donnerstag freigeschaltet ist, bereits erste Spenden in Höhe von 120 Franken erhalten.

## Kritik der Jungsozialisten

Unverständlich ist die Aktion für die Juso Basel-Stadt. In einer Mitteilung bezeichnen die Juso das Vorgehen als «lächerlich und inkonsequent». Co-Präsidentin Mirjam Kohler wirft den JFBS vor, das Verbot nicht zu bekämpfen, sondern es «durch andere finanzieren zu lassen». Anders sieht das Pavlu: «Wir unternehmen auch politische Schritte, um das Verbot anzufechten.» Die Jungpartei befindet sich momentan in Absprache mit der Grossfraktion der FDP «um mit parlamentarischen Mitteln vorgehen zu können». Das Crowdfunding soll einen ersten Schritt und eine Möglichkeit für Gegner des Gesetzes darstellen, dies kundzutun. Die Juso hingegen sehen das Projekt «als traurigen Versuch,

Aufmerksamkeit zu erlangen», wie Co-Präsidentin Jessica Brandenburger mitteilt. Öffentlich will die JFBS nicht auf den Vorwurf der Juso reagieren, wie Pavlu sagt: «Was die Juso dazu meinen, ist uns so lang wie breit». Stattdessen verfolgen die JFBS weiter ihre Wahlkampfparole «Du entscheidest», die sich gegen die «zunehmende Regulierungsflut und Verbotskultur» ausspricht.

## Unverhältnismässiges Verbot

Einig sind sich die Jungparteien in einem Aspekt: Das Verbot sei übertrieben. Es berücksichtige weder Tageszeit noch Lautstärke, sondern verbietet den Lautsprechergebrauch generell. Jedoch bietet die Polizei Anträge für Lautsprecherbewilligungen an. Wird ein Antrag angenommen, beträgt die Gebühr für eine Bewilligung 30 Franken pro Tag. Auf Anfrage der JFBS habe sich jedoch gezeigt, dass die Bewilligung nicht von Privatpersonen, sondern nur von Grossveranstaltern eingeholt werden kann. Dies empfinden sowohl Pavlu als auch Kohler als «nicht verhältnismässig». Die Juso habe jedoch noch keinen konkreten Ansatz, wie sie das Verbot bekämpfen will.

# Von 120 blieben 32 Projekte

**IBA Basel 2020** Heute beginnen die Veranstaltungen

VON PETER SCHENK

Die IBA Basel 2020 ist keine Ausstellung im ursprüngliche Sinne, sondern ein Prozess der Stadtentwicklung. Das Instrument der Internationalen Bauausstellung ist in Deutschland seit über 100 Jahren bekannt, im trinationalen Raum Basel ist sie nicht nur eine Schweizer Premiere, sondern findet erstmals auch grenzübergreifend statt.

## IBA-Prozess begann 2010

Am heutigen Samstag wird an verschiedenen Orten im Dreiland der Startschuss für eine zweimonatige Veranstaltungsserie gegeben, in deren Mittelpunkt in der Voltahalle die Präsentation von 32 Projekten steht. Sie sind von den ursprünglich 120 Ideen übrig geblieben, die den strengen, internationalen Qualifikationsprozess der IBA überstanden haben. Sie begann 2010.

Dazu gehören bereits umgesetzte Vorhaben wie der Kunstweg mit 24 Stopps zwischen Fondation Beyeler und Vitra oder die Rheinuferpromenade, aber auch nominierte und vornominierte Projekte wie die Birsark Landschaft, der Regio Grüngürtel, der Rheinfelder Rheinuferweg oder das

öV-Projekt «Am Zoll» auf der Grenze zwischen Lörrach und Riehen.

Die Vermittlungsformen sind hoch modern. So kann man einen virtuellen Flug über die trinationale Region machen oder sich anschauen, wie 3-Land, das Entwicklungsgebiet zwischen Hunningue, Weil am Rhein und Kleinhünningen, in den Jahren 1905, jetzt und 2035 bebaut ist, war und sein wird. Es gibt etliche Filme zu sehen und mithilfe von Knöpfen kann man sich über das gewünschte Projekt informieren.

Zur feierlichen Einweihung in der Voltahalle um 15 Uhr gehört danach auch ein Kulturprogramm, unter anderem mit Imitator David Brückelmann und Slam Poet Laurin Buser. Zwischen 13 und 19 Uhr verkehrt ein Schiff zwischen Hunningue (Dreiländerbrücke), Weil (Rheinpark) und Basel (Klybeckquai und Voltahalle).

Die Ausstellung wird begleitet von einer Fülle von Veranstaltungen, Führungen, Talks und Diskussionen. Als Aussonstung ist die IBA auch auf dem Basler Marktplatz vertreten.

**Ausstellung Voltahalle**, Basel, Voltastr. 27, 21. 9. bis 20. 11.; Mi–Fr 12–19 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr. [www.iba-basel.net](http://www.iba-basel.net)

## Audio- und Video-Beiträge



### **10 Millionen Franken für eine moderne Polizei**

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 15.01.2016, 2:12 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/2016-7.html?media=b5218d14-7c20-4d88-8e47-880321e2b00f>



### **Interview mit Robert Heuss**

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 24.06.2016, 17:28 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/2016-7.html?media=a96cf2c9-9ba6-4a7f-b799-cff248ce28ef>



### **Polizei parade in der Innerstadt**

(Telebasel, 25.06.2016, 1:39 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2016/2016-7.html?media=52327386-1d18-495e-a188-8e2f282138be>



## **Impressum**

Basler Stadtbuch, Dossier 2016:  
Zweihundert Jahre Kantonspolizei

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur

Redaktionsschluss: April 2017

Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger

© 2016 Leitartikel: Robert Heuss

© 2016 Abbildungen: siehe Bildlegenden

© 2016 Tagespresse: siehe eingebundene PDFs

[www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch)

## **Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, [www.cms-basel.ch](http://www.cms-basel.ch)  
[www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch)